

Carl Spitteler und Ernst Jenny

Autor(en): **Riggenbach, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **61 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Spitteler und Ernst Jenny

Von *Heinrich Riggenbach*

Carl Spitteler ist durch die Aktivitäten rund um seinen hundertfünfzigsten Geburtstag wieder stärker ins Bewusstsein gerückt. Auch wenn man ihn nicht oder kaum gelesen hat, ist doch sein Name durch die Berichterstattung über die Jubiläumsveranstaltungen und durch neue Publikationen¹ wieder in Erinnerung gerufen worden. Dagegen dürfte Ernst Jenny nur wenigen bekannt sein. Er wird deshalb kurz vorgestellt.²

Um einer Verwechslung vorzubeugen: es handelt sich hier nicht um den Basler Germanisten und Lokalhistoriker Ernst Jenny (1874–1959), sondern um seinen Baselbieter Namensvetter, der die ersten Publikationen noch unter dem Namen Heinrich Ernst Jenny veröffentlichte. Dieser wurde 1876 in Liedertswil geboren, studierte Philosophie, Germanistik und Geschichte in Basel und Bern und kam 1902 als Bezirkslehrer nach Zofingen, wo er eine vielseitige Tätigkeit entwickelte: Neben dem Lehrerberuf war er Stadtbibliothekar, er veröffentlichte germanistische Arbeiten und lokalgeschichtliche Studien, aber auch Erzählungen und vereinzelt Gedichte. Fast in jeder Nummer des von ihm mitbegründeten *Zofinger Neujahrsblattes* kann man seine Beiträge finden. Als aktiver Bergsteiger, der sich publizistisch schon verschiedentlich zum Thema Alpen und Alpinismus hervorgetan hatte, übernahm Jenny 1921 die Redaktion der Zeitschrift des Schweizerischen Alpenclubs, die damals noch *Alpina* hiess. 1940 wurde Jenny durch einen Herzschlag mitten aus seinem Wirken herausgerissen.³

1910 erschien bei A. Francke die zwei-bändige *Geschichte der schweizerischen Literatur*, die Jenny zusammen mit Virgile Rossel verfasst hatte. Sie wurde in der Presse vorwiegend mit Wohlwollen aufgenommen, in einer Zürcher Dissertation⁴ jedoch arg zerpfückt. Ein Verdienst hat sie auf jeden Fall, nämlich dass der Versuch gewagt wurde, die verschiedensprachigen Literaturen der Schweiz als Einheit zu sehen und darzustellen.

Wie man dieses Werk auch bewertet, es war für Jenny der Anlass zu seinem brieflichen und persönlichen Kontakt mit Spitteler.⁵ Im Mai 1911 schickte Jenny ein Exemplar an Spitteler und bat ihn um Berichtigung zu den Abschnitten über Widmann und ihn selber. Er plante wahrscheinlich eine zweite, verbesserte Auflage, die dann aber nicht zustande gekommen ist (der Erste Weltkrieg könnte eine Ursache dafür gewesen sein). Bis zu einem gewissen Grad kann die Literaturgeschichte auch als Vorwand gedient haben, um mit Spitteler überhaupt ins Gespräch zu kommen. Spitteler zeigte sich in seiner Antwort sehr entgegenkommend und lieferte Jenny eine Art fortlaufenden Kommentar, der hier vollständig wiedergegeben wird.⁶

Mai 1911

Hochgeehrter Collega,

Dank für das freundliche Geschenk. Zu Entschuldigung sehe ich gar keinen Anlass. Sie haben mit ernstem Bemühen und in gutartiger Gesinnung gesagt was Sie glaubten.

Da Sie mich aber ausdrücklich ersuchen Sie

auf unzweifelhafte Irrthümer aufmerksam zu machen, will ich es thun: (Aber Widmann lass ich dabei aus dem Spiel; beschränke mich auf Corrigenda über mich.)

S. 275 die Vermuthung, *Prometheus* wäre ein wenig von Widmanns *Buddha* beeinflusst worden, ist völlig irrig, grotesk irrig sogar. Das muss weg.

S. 282 «Wir glauben nicht alles was Spittler sagt»⁷ Ich glaube Sie würden richtiger thun wenn Sie glaubten was Spittler sagt.

S. 284 «allegorische Figuren». Ich glaube nicht dass sich in *Prometheus* «allegorische Figuren» befinden, ebensowenig «ornamentalisches Beiwerk».⁸

«Der den Ideenzusammenh[ang verfolgende Verstand kommt dabei oft zu kurz und will hie und da unter der Last von Farben und Figuren ungeduldig] werden.»⁹

Es gibt Menschen, welche behaupten, – nun, welche gerade das Gegenteil behaupten.

S. 282 Die ganze erste Seite würde ich an Ihrer Stelle revidieren.

S. 286 «construierter» Jüngling erweckt unter Wissenden Lächeln.¹⁰ Es ist nämlich tief erlebt. –

«Reizend dagegen»¹. Über das «dagegen» ist viel gelächelt worden.

Die *Jurakönigin* würde ich trotz dem heimatlichen Jura nicht unter die vaterlandsliebenden Gedichte zählen.¹²

In den *Literarischen Gleichnissen* gibt es keine «Einfälle», sondern nur öfter erlebte Dinge.¹³

Dass *Olympischer Frühling* nach den gleichen Principien aufgebaut wär wie *Prometheus und Epimetheus* ist unrichtig. *Olympischer Frühling* ist nach epischen Gesetzen gebaut, *Prometheus* ist im wesentlichen ein lyrisches Gedicht.¹⁴

S. 287 Der *Olympische Frühling* darf nicht als Sehnsuchtsgeschichte der Menschheit gedeutet werden; ich weiss nichts von einem solchen Sinn. Das Werk darf überhaupt nicht gedeutet werden. Der Frühling in *Olympischer Frühling* setzt nicht mit Heracles ein, sondern mit den Ausflügen der Götter im III. Theil. So ist der Titel gemeint.

Endlich noch eine Berichtigung über einen Satz in Ihrem Brief. «Dass Sie unendlich viel gelitten haben.» Ob ich gelitten habe, weiss ich nicht; es hat mich auch nie sonderlich interessiert es zu wissen ob ich leide oder nicht. Mir genügte jede Zeit zu fühlen, dass ich richtig handle, meiner Poesie, der «Strengen Frau» gegenüber. Dadurch wurde auch immer mein innerstes Fühlen gekost, zwar pathetisch öfters, ja, aber ein mit bedacht beseeltes und daher schön anzuführendes Pathos.

Wenn Sie sich für mich näher interessieren, so empfiehlt es sich, mich einmal mit Ihrem Besuch zu erfreuen, dann kann ich Ihnen mündlich jeden Aufschluss erteilen, den Sie wünschen oder für nöthig achten. Schriftlich würde das zu weitläufig sein.

Mit collegialischem Gruss
hochachtungsvoll
Carl Spitteler

Wie aus der folgenden Postkarte hervorgeht, hat Jenny das Angebot zu einem Gespräch angenommen, sich zum Termin aber nur vage geäussert:

[Luzern, 31. 5. 11]

Hochgeehrter Herr, werther Collega,

Gut. Übrigens wozu den Besuch in die Weite schieben? Ich erwarte Sie einfach morgen Nachmittag, (Donnerstag 1 Juni) Meine Wohnung: Gesegnetmattstrasse 12. 12 Gesegnetmatt = Strasse. Sie nehmen den Tram bis Palacehôtel, von da gehen Sie schräg hinauf hinter dem Edenhôtel vorbei, und mit ein Paar Dutzend Schritten sind Sie bei mir.* Auf das Vergnügen Sie persönlich kennen zu lernen ergebenst

Carl Spitteler

* Sollten Sies nicht finden, so fragen Sie nach «Pension Richmond». Ich wohne der gegenüber.

Im Absender-Feld hat Spitteler noch einen «Plan um mich zu finden» gezeichnet. Wie die erste persönliche Be-

gebung ausgegangen ist, wissen wir nicht. Möglicherweise haben sich Spitteler und Jenny in diesem Jahr nochmals gesprochen, beim Begräbnis von Josef Viktor Widmann, wo beide anwesend waren. Später wendete sich Jenny wieder mit einer Bitte an Spitteler, worauf er folgende Antwort bekam:

[Luzern, 26. 4. 14]

Hochgeehrter Herr, das Nachsuchen nach jenem Aufsatz in meinen Manuscripten würde mich viele Stunden Zeit und unendliche Mühe und Sorge kosten. Es lohnt sich das nicht. Sie wissen ja ohnehin, dass Widmann mein liebster Jugendfreund war und dass ich seiner treuen immer dienstbereiten äussern Forderung in schweren Zeiten unbegrenzten Dank schulde. Das kann genügen für Ihren Zweck.¹⁵ Kommen Sie nur wieder zu mir. Unterhaltung mit gebildeten Männern rechne ich nicht zu den Störungen. Ob ich mit meinem Aufsatz «D. u. D.»⁶ nicht zu weit gegangen bin? Ich gehe immer zu weit. Das liegt von [statt: liegt an oder kommt von] meinem Denk- und Wahrheitsstil. Ich rede immer in Paradoxen, damit die Wahrheit auch klar sitzt. Die kleinen Einwendungen u. s. w. gebe ich gerne zu, überlasse sie aber weil leicht zu finden, dem Leser.

Es geht da ein bisschen zu wie in den Evangelien. Ein gewisser Jesus z. B. redete auch immer in Paradoxen und ging immer zu weit. Z. B. das Kamel durchs Nadelöhr u. s. w. Das Paradoxon ist der Accent des Wahrheitseiferers. Ergebenst

Carl Spitteler

Zu Spittelers siebzigstem Geburtstag meldete sich Jenny gleich mehrmals: mit einem Brief aus Zofingen und zwei Ansichtskarten aus dem Baselbiet.¹⁷ Da Spittelers Geburtstag auf einen Samstag fiel, ist folgendes «Szenario» am wahrscheinlichsten: Jenny hat am Freitag noch unterrichtet und Spitteler

brieflich gratuliert. Dann ist er ins Baselbiet gefahren, um seine Eltern zu besuchen, und hat von dort aus geschrieben.

Zofingen, 23. IV. 15

Verehrtester Herr,

Ihren Siebzigsten begehen wir hier, indem ich den Buben aus *Gerold und Hansli* [*Die Mädchenfeinde*] vorlese. Und Sie sollten das Ergötzen und die Andacht sehen!

Gottlob sind Sie weder siebzig noch sechzig, denn Prometheus-Herakles kann niemals sterben.

Wollen Sie nicht von Ihrer Jugend weiterzählen bis zum zwanzigsten etwa, allen Jungen zur Freude und den Literarhistorikern zugleich?

Ich möchte Ihr Lachen hören zu all dem Geburtstagsrummel. Na, vielleicht kann man's mal lesen.

Und nun empfangen Sie trotzdem auch meinen kleinen Dank für all die herrlichen* Stunden in Ihrer Gesellschaft als Dichter und als Mensch.

Ernst Jenny

Der Brief lässt darauf schliessen, dass Jenny mehr als einmal bei Spitteler zu Gast war, dass er wahrscheinlich auch der zweiten Einladung vom April 1914 gefolgt ist. Es entsteht der Eindruck eines guten Einvernehmens zwischen zwei fast ebenbürtigen Partnern. Diesen Eindruck korrigierte Spitteler aber; er machte aus den «herrlichen Stunden» durch eine maliziöse Fussnote die «herrlichen *und qualvollen Stunden». Vielleicht entsprang dieser Zusatz auch einer üblen Laune des alten Herrn. Er hätte Jenny wohl kaum ein zweites Mal so freundlich eingeladen, wenn er ihn partout nicht hätte ausstehen können. Die eine von den beiden Ansichtskarten kam aus Bennwil, dem Heimatort Spittelers. Dieser «Gruss aus Bennwil» war auch vom Gemeindeschreiber na-



3 Generationen der Familie Jenny, Aufnahme ca. 1920. Ernst Jenny im Hintergrund, davor (mit Bart) sein Vater, der über 50 Jahre Lehrer in Liedertswil war. Im Vordergrund Ernst Jennys Sohn Werner, von 1961–1976 erster Rektor des Gymnasiums Liestal (Privatbesitz).

mens Meier unterzeichnet. Auf der anderen Karte – mit einer Ansicht von Waldenburg und dort abgestempelt¹⁸ – schreibt Jenny:

Das Münsterli war nicht zu haben. Trotzdem möge Sie dieses Bildchen, das sich in

Ihr Kinderherz eingeschmeichelt hat vor 68 Jahren, ein klein Bisschen erfreuen.

Spitteler muss Jenny also um eine Ansicht jener topographischen Besonderheit gebeten haben, die er in seinem Buch *Meine frühesten Erlebnisse* im

Abschnitt «Waldenburg / Der Wasserfall» beschreibt.¹⁹

Drei Jahre später begegneten sich Jenny und Spitteler zufällig in der Eisenbahn. Jenny schreibt am 3. und 4. April 1918 in seinem Tagebuch²⁰:

Nach Basel, Rodinausstellung. Sitze im Eisenbahnwagen neben Spitteler, der eifrig vom Baselbiet zu sprechen beginnt, als der Zug das Tunnel bei Tecknau verlassen. Er meinte, das Baselbiet habe seine eigene Luft, milder und ruhiger als die Mittelschweiz, er würde da unten in einem Garten seine geliebtesten Pflanzen ziehen. [...]

Auf der Rückfahrt zufällig wieder neben Spitteler im Wagen. Er sprach kein Wort, schien müde und abwesend. Als ich ausstieg, grüsste er: «Bonsoir monsieur.» Ich wusste nicht, dass ich einem Franzosen mehr gleiche, als einem Germanen.

Mit dem französischen Abschied Spittelers enden die direkten Beziehungen zwischen den beiden Männern, soweit sie durch Dokumente überliefert sind. Für Jenny aber blieb die Verbindung auf einer anderen Ebene weiterbestehen. Spitteler bedeutete ihm offenbar sehr viel, denn er träumte mehrmals von ihm (und von Widmann). Einer dieser Träume ist im Tagebuch unter dem 11. Juni 1918 festgehalten:

Gewaltiger Traum: Mit Spitteler zusammen. Das ist nun seit kurzem der dritte mit diesem Manne. Warum? Ich lese seit mehr als einem Jahr nichts von ihm, und immer kehrt er wieder in grandioser Gestalt in meinem Traumleben. Er führte mich zu Hodler²¹, und dann redeten beide auf mich ein. Der Refrain ihrer Worte war: Werde nicht klein, Jenny. Dann fuhr ich allein mit Spitteler über den See, erst schwieg er lange. Dann begann er die Philosophie des Makrokosmos in ungeheuren Bildern. Und aus dem Seegrunde stiegen niegesehene Gestalten, schwammen lautlos ums Boot und

horchten ihm zu. Plötzlich stieg er langsam zur Höhe, schwebte hoch über See und Gebirge hin, der dunkle Mantel wie eine riesige Schleife unter ihm hinwallend. Dann entschwand er und um mich war so finstere Nacht, von Blitzen bisweilen durchzuckt, und die Wassergeister langten nach mir, dass ich vor Grauen erwachte.

Jennys Traum, dem man literarische Qualität nicht absprechen kann, ist aufschlussreich für sein Verhältnis zu Spitteler. Er soll hier nur ansatzweise, und auch dies nur hypothetisch, gedeutet werden. Die Ermahnungen von Spitteler und Hodler lassen sich verstehen als Selbstermahnungen, sich nicht in den kleinen Dingen des Alltags zu verlieren, als Appell an die eigenen Fähigkeiten, etwas Grosses zu leisten.

Die künstlerischen Autoritäten, welche die Ermahnungen aussprechen, sollten den Träumer stärker verpflichten, diesen nachzuleben. Jennys Tagebuch enthält Hinweise darauf, was ihn im Traum bewegt haben mag. Er schreibt z. B. am 11. 1. 1917: «Ach, wann komme ich endlich dazu, mein grosses Herzensthema anzufassen.» Das eigene literarische Schaffen war Jenny offenbar ein existentielles Anliegen. Wenn ihm seine vielen Verpflichtungen keine Zeit dazu liessen oder wenn er unproduktiv war, fühlte er sich missgestimmt. Aus dieser Perspektive betrachtet war Spitteler wohl für Jenny von Anfang an nicht nur Gegenstand des literaturwissenschaftlichen Interesses, sondern Vorbild und Vaterfigur. So erscheint er ihm jedenfalls im Traum. Und indem er sich durch seine «Himmelfahrt» entzieht, lässt er den «Jünger» in Furcht und Schrecken zurück. (Wir erinnern daran, dass sich Spitteler als Freund des Paradoxen selber mit Jesus in Verbindung gebracht hat).

Die Beziehung zwischen Carl Spitteler

und Ernst Jenny ist, wie aus dem veröffentlichten Material hervorgeht, von Jenny ausgegangen und durch sein Interesse geprägt. Man könnte dieses In-

teresse charakterisieren als Versuch des Jüngeren, des Literaten, sich dem Älteren, dem arrivierten Schriftsteller zu nähern.

Anmerkungen

- 1 Spitteler gewidmete Doppelnummer von *Quarto. Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA)*, No. 4/5 (April 1995); F. Schaub, W. Brülisauer, H.P. Jaeger: *Carl Spitteler in Luzern*. Luzern 1995
- 2 Einen Eintrag über Jenny enthalten: *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 4, Neuenburg 1927, S. 398; *Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957*. Aarau 1958, S. 402f.; *Deutsches Literatur-Lexikon*, 3. Aufl., Bd. 8, Bern–München 1981, Sp. 555f.
- 3 Nachrufe in *Die Alpen*, 16. Jg., 1940, S. 161f. (von E.), S. 187f. (von A. Roussy); in *Zofinger Neujahrsblatt 1941*, 26. Jg., S. 3–6 (von K. Wanner).
- 4 J. M. Bächtold: *Eine schweizerische Literaturgeschichte!* Kreuzlingen 1915.
- 5 Drei Schreiben Spittelers an Jenny befinden sich in Privatbesitz. Die entsprechenden Briefe Jennys sind bis jetzt nicht bekannt. Über die bekannten Gratulationsadressen von Jenny an Spitteler siehe weiter unten. – Indem ich hier Privatbriefe Spittelers veröffentliche, ziehe ich bewusst seinen «innigsten, tiefgefühlten Fluch» auf mich, den er jedem zugehört hat, der solches tun sollte, und ich riskiere auch, dass er mir «jede Nacht um zwölf Uhr als Gespenst» erscheint, das Leintuch herunterzerrt und mich mit einem «Hu!» erschreckt. Vgl. den Aufsatz «Über die Herausgabe von Privatbriefen», *Gesammelte Werke* (= *GW*), Bd. 9, S. 303f.
- 6 Zur besseren Lesbarkeit sind die Abkürzungen und Auslassungen Spittelers ausgeschrieben.
- 7 Jenny bezieht sich in der zitierten Stelle auf die von Spitteler vertretene Ansicht, Dichten sei nicht so sehr eine Frage des Talents oder gar des Genies, sondern eine Ehrlichkeits- und Charaktersache.
- 8 Jenny sagt zur Arbeitsweise Spittelers: «Da die kosmischen Ideen, die mannigfaltigen Kräfte der Natur vom Dichter zu konkreten, handelnden Gestalten geformt wurden, so entstand unwillkürlich eine ganze Fülle untergeordneter allegorischer Figuren, ornamentales Beiwerk.» Von «ornamentalem Beiwerk» spricht er schon S. 282 und 283.
- 9 Gemeint sind u. a. «lyrische Intermezzi, epische Schilderungen, landschaftliche Stimmungsbilder» (S. 284) im *Prometheus*.
- 10 Als «konstruierten Jüngling» bezeichnet Jenny den Helden von *Imago*, er macht aber deutlich, dass es sich dabei um eine subjektive Wertung handelt.
- 11 Mit «Reizend dagegen» stellt Jenny der von ihm kritisch erwähnten Novelle *Imago* «die auf persönlichen Erinnerungen fussende Kindergeschichte *Die Mädchenfeinde*» gegenüber.
- 12 Vgl. Jenny: «Das Beste sind jedenfalls die Balladen, besonders diejenigen, welche die Vaterlandsliebe so kräftig und warm ausströmen lassen wie *Jurakönigin* und *Die jodelnden Schildwachen*.» (S. 286)
- 13 «Auch in den *Literarischen Gleichnissen* finden wir neben blossen Einfällen manch schönes Gedicht, [...]» (ebd.).
- 14 Zu S. 286.
- 15 Nach Spittelers Ausführungen zu schliessen, handelt es sich am ehesten um den Aufsatz «Was ich Widmann verdanke». Vgl. *GW*, Bd. 6, S. 330–341.
- 16 Vermutlich der Aufsatz «Dichter als Denker», der im Januar 1914 in der Zeitschrift *Der Kunstwart* erschienen ist. Vgl. *GW*, Bd. 7, S. 295–297.
- 17 Die drei Schreiben befinden sich im Schweizerischen Literaturarchiv (SLA) in Bern.
- 18 Jenny datierte die Karte auf den 24., der Poststempel ist vom 23. Eines dieser Daten muss logischerweise falsch sein.
- 19 *GW*, Bd. 6, S. 49f.
- 20 Es umfasst die Zeit vom 3. 1. 1917 bis 31. 12. 1918, in Privatbesitz.
- 21 Ferdinand Hodler starb drei Wochen vor diesem Tagebucheintrag. Das gemeinsame Auftreten des Malers und des Dichters im Traum könnte durch das Spitteler-Porträt Hodlers von 1915 (Kunstmuseum Luzern) inspiriert worden sein.